Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 50

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(Forts. v. S. 1295: "Wallis und der Wein") hat auch wieder Orfat, die seit über 50 Jahren in ihren großen Kellereien von Sitten bis Martigny Fendant, Johannisberger, Dole und die ganze Stala der Gewächse aus dem "Vieur-Pays" in reifender Dauerruhe lagern läßt. Die Erfahrungen eines halben Jahrhunderts lehren, welche Pflege geeignet ift, zur Beibehaltung der Eigenschaften des Wuchses, um die naturgegebene Feinheit zum Ausdruck zu bringen und reine, angenehme und gefunde Weine reifen zu lassen. Wein trinken ist heute kein Luxus, und die führenden Weinhandlungen des Wallis und allüberall halten so preiswerte Weine in ihren Lagern, daß sich jeder heute seinen eigenen kleinen Weinkeller anlegen kann. Gerade in unseren Zeiten, die die Kraft jedes einzelnen bis zum letten in der täglichen Berufsarbeit anspannt, tut uns als Ausgleich und Entspannung beschwingte Lebensfreude not. Wer im Rampf mit dem Leben steht, muß sich auch die Kraftquellen des Frohsinns erschließen, und eine der schönften und föstlichsten solcher Kraftquellen ist die nieversiegende des Weines.

Geselligkeit, Festlichkeiten im eigenen Heim, sie erhalten ihren festlichen Glanz durch ein gutes Glas Wein. Er beschwingt und regt an, ist ein freundlicher Mittler zwischen Gast und Gastgeber und schafft eine harmonisch heitere Stimmung. Bei Tisch zu Fisch und Braten erhöht er den Genuß und besebt die Gespräche, und wenn zum Dessert ein Grand Mousseux Orsat in den Gläsern perst, dann steigert sich die frohe Laune zu heiteren Höhepunsten.

Wie herrlich mundet zum Beispiel ein Clos de Montibeur, dieser rassige, trockene Fendant, oder der leichte und prickelnde Etoile du Vallée. Nicht vergessen eines Clos de Molignon oder einem Johannisberg, diesem gefrönten haupt unter den Beißweinen. Und welch ein Zauber, wenn man so in einem Degustationsraum sitt, einem intimen Reller, wie wir ihn im Bilde zeigen und dann die Spihenweine degustiert, wobei über cachet, das Gepräge, den perfonlichen Charafter des Weines diskutiert wird, über seine fermeté, seine robe, wobei ferner Ausdrücke fallen wie sauve (köstlich), velouté (samtig) und vif (lebhaft). Dann wird wohl ein Gang durch die weiten, modernst eingerichteten Weinkeller gemacht und vielleicht auch da und dort noch goutiert, was in diesem oder jenem Fasse liegt. Rom= men vielleicht noch einige reizende Walliser Mädchen dazu in ihren schmucken Trachten, und wird zum Schluß am offenen Feuer am Kamin eine Raclette hergerichtet und ein guter "gschwellter Härdöpfel" dazu gegessen, so kennt die Freude und das Genießen keine Grenze.

Herzlich nimmt man Abschied von lieben Menschen, die ein Jahr lang in den sonnigen Weinbergen hart gearbeitet haben und denkt mit Hebel:

> "Ne Trunk in Ehre, Wer will's verwehre? Trinkt's Blümli nit fi Morgetau? Trinkt nit der Bogel fi Schöppli au? Un wer am Werchtag schafft, Dem bringt der Rebesaft Um Suntig neue Chraft."

> > Walter Schweizer.

Weltwochenschau

Bundesratsfitz vafant.

Bundesrat Meyer hat sein Demissionsschreiben bekannt gegeben. Man darf wohl annehmen, daß hinter den Kulissen bereits sicher steht, wer sein Nachsfolger werden wird. Die Zeit ist gekommen, den Sozialdemokraten einen Sit abzutreten . . . Dr. Meyer ist der Bertreter Zürichs . . . ungeschriebenerweise, also wird auch wieder ein Zürcher, und zwar Herr Klöti, Ständerat, ins Kollegium einziehen.

Der Sinn dieses bevorstehenden Wechsels ist ein sehr einsacher: Das große Problem der Finanzsanierung muß in ein Stadium der "Endgültigkeit" hinübergeführt werden, und dieses endgültige Resultat soll getragen sein von allen großen Parteien. Erst wenn die Opposition Regierungspartei wird, darf man von einem einheitlichen Willen des Volkes sprechen . . .

Oder follte es so zugehen, daß an eine "rein finanzfachmäßige Lösung" gedacht wird, und daß darum der Finanzfach= mann Dr. Jöhr von der Kreditanstalt statt Klötis gewählt werden soll? Wir fürchten, das wäre schlimm. Denn es geht um mehr als um die Finanzen schlechtweg. Der eid= genössische Haushalt ist nicht eine einfache Kassenfrage. Man muß das immer wieder betonen. Mit einer sozusagen "buchhalterischen" Einstellung könnte man ziffernmäßig einen Bunbeshaushalt so auf die Beine stellen, daß jeder Bankier seine reine Freude daran hätte, und diese "erfreuliche Lösung" könnte Folgen haben, 3. B. daß . . . nun, daß die Wirtschaft ben schwersten Schaden nähme, und schließlich der Bundeshaushalt auf Umwegen sein Fundament verlöre. Denn mit einer Wirtschaft, die dem Bunde nichts liefert, oder abgestuft weniger liefert, kann der Bund kein endgültiges Budget, keinen Sanierungsplan, und niemals einen Schuldentilgungsplan aufstellen.



Im Interesse einer nicht rein finanzpolitischen Lösung also, einer Lösung, die zugleich die Gesamtwirtschaft und ihre Anforderungen im Auge behält, muß man einen neuen Bundesrat wünschen, der "übe er-sinanzpolitisch" denke. das ist mindestens so wichtig wie die Forderung eines "überparteilichen", nicht parteipolitisch gebundenen Regierungsmannes. Oder möchte jemand behaupten, es sei einer nicht "parteipolitisch" gebunden, der "im Namen seiner Domäne, der Hochsinanz" spricht, denkt und anordnet?

Es gibt auch sonst allerlei Ausgaben für das Siebnerfollegium zu lösen . . . die SBB sind noch immer nicht reorganissert, die Arbeitsbeschaftungsprogramme werden nicht so bald aus der Welt verschwinden, auch wenn die eid gen öfsisch en Räte sich über die Deckung für die jezige Borlage einigen und mit Glück durch die laufen de Session steuern werden. Gerade hier, in anscheinend "unproduktiven" Arbeitsprogrammen, die angeblich "nur kosten", kann kein rein buchhalterischer Standpunkt eingenommen werden. Davon ist eigentlich schon lange das ganze Land überzeugt.



SPEZIALGESCHÄFT FÜR

QUALITÄTSBESTECKE, FEINE TAFELGERÄTE MODERNE BIJOUTERIE JETZLER-SILBER

Arbeit nach dem Blan von Rom.

Ein offenbar Eingeweihter erklärte jüngst in einem Gespräch: "Was sich die Optimisten vorstellen, ist falsch. Die Engländer und Franzosen hoffen vergeblich, Italien von Hitler zu trennen. Der Frühjahrsbesuch Hitlers 1938 hat alles entschieden. Muffolini hat sich überzeugen lassen, daß die Demokratien sich nicht schlagen werden. Und aus dieser Ueberzeugung heraus ging er auch auf die Weltverteilungspläne Hitlers ein. Den Deutschen soll der Often, den Italienern aber das Mittelmeer zugeschanzt werden. Was sich im September ereignet hat, das ift sehr einfach. Das östliche Fort der Franzosen, die Tschechei, wurde kampflos preisgegeben. Das hat die Ueberzeugung der Diktatoren, daß ihnen alles programmgemäß gelingen müsse, nur noch gefestigt. Aber es liegt noch mehr darin: Die Zerstörung dieser französischen Bosition lag ganz einfach im Plan von Rom. Man plante, dieses Fort zu fällen und die französisch-ruffische Front an jener Stelle zu treffen, die wirklich für die Deutschen Gefahr in sich barg. Nun ist diese Gefahr weg, nun wird das nächste Stück des Programms an die Reihe kommen. Sie werden sehen, in ein paar Wochen melden die Italie = ner ihre Ansprüche auf Tunis an!"

Diese Ansprache des Eingeweihten wurde ungefähr Mitte Oftober gehalten . . . wenige Wochen nach der überwundenen Septemberfrise. Der Wann fügte übrigens bei: "Francois Boncet, der als neuer Botschafter in Rom das Kunststück vollbringen soll, Italien in die Front der Westmächte herumzureißen, hat nicht die geringste Aussicht auf Ersolg. Es würde alles anders stehen, hätte Mussolini wicht die seste Ueberzeugung gewinnen müssen, Frankreich sei mit Blindheit geschlagen . . . ein Zeichen dafür, daß es die Götter verderben wollen."

Nun, die Prophezeiung einer Anmeldung italienischer Ansprüche auf Tunis hat sich mit erstaunlicher Raschheit ersüllt. Borläusig demonstrieren nur die Abgeordneten, eine Anzahl wohlgedrillter Fascisten, bei der Rede des Außenministers Ciano und nachher vor dem Chef Mussolini, und sie fügten dem Ruf nach Tunis auch jenen nach Korsita, Nizza, Savonen und Oschibuti bei. Daß Ciano nach einsehender hestiger Rampagne der französischen Presse und Leußerungen verschiedener Pariser Polititer abwimmelte, hat

HAUSFRAUEN, für die kommenden Festtage verwenden Sie für Ihr Gebäck vorteilhaft unser feines Simmelmehl in 21/2 und 5 kg Säckli zu den reduzierten Preisen. 5 Kilo Feinstes Simmelmehl 2½Kilo Feinstes Simmelmehl Schmid & Schweizer A. G. hmid & Schweize A. G. Meh!handlung BERN Mehlhandlung BERN Schauplatzgasse 26 Tel. 29.551 Tel. 29.551 SCHMID & SCHWEIZER\A.-G. BERN - SCHAUPLATZGASSE 62

Frankreich nicht beruhigt. Es fieht mit klaren Augen ... wenigstens was das mißtrauische Volk betrifft ... gewisse Zeitungen freisich, denen die Münchnerpolitik ans Herz gewachsen ist, und die sich einen anskändigen Vierbund und endgültige Lösung von den Russen erträumen, wollen wieder Frieden predigen und sich selbst und die öffentliche Meinung einschläfern.

Es ist ein interessantes Spiel, das gegenwärtig gespielt wird. Die italienische Presse befagt sich mit Frankreich und tut, als ob es von England gar nichts zu fordern gabe . . . fein Malta 3. B. und fein Britisch Somaliland. Die beutsche Presse dagegen lobt vor allem Frankreich und greift dafür England an, das die verfolgten Juden zu fehr in Schutz nimmt. Was das Spiel bezweckt, das ift durchsichtig genug. Die Westmächte sollen wieder einmal entzweit werden. Das von Italien verschonte England foll womöglich den Franzosen anraten, Forderungen Italiens nachzugeben. Umgekehrt sollen die Franzosen verhindert werden, die Angriffe auf England von deutscher Seite wichtig zu nehmen, und auf diefe Beife würde, wenn der Plan gelänge, eine Entfremdung heranreifen, die nachher, im gegebenen Falle, die Einigkeit der Westmächte, ein gemeinsames handeln beider, verhindern würde. Die französischen Warner aller Lager beschwören darum Land und Regierung, sich ja nicht einlullen, die Beziehungen zu London ja nicht erkalten zu laffen. Einigkeit, Einigkeit um jeden Preis.

Die Gefahr einer französischen Unentschlossenheit wird durch die Anwesenheit des beutschen Außenministers von Ribbentrop und den Zwecksenmußen Arisers Reise erhöht: Es wird ein deutschessen zu nichts verpslichtet, als daß er mit ungenauen Worten, — 3. B. "Endzülltigkeit" der europäischen den deutsch-französischen Grenzen den Entschluß beider Regierungen sestlegt, ihre Differenzen in freundschaftlichem Geiste regeln. Die französischen "Münchenstrunde", vorab der Regierungsches Daladier und sein Serr Bonnet erhoffen von diesem Absommen allerlei Wunder, und man muß nur wünschen, es werde kein blaues Wunder sein, was sie für diese Hoffnungen ernten. Was kann sich nicht alles hinter dem Wandschirm einer solchen "Erklärung" vorbereiten!

Vor allem wird in Spanien gearbeitet, um im Frühjahr oder mitten im Winter aufs neue die Entscheidung zu suchen;



Franco erganzt seine technischen Truppen und seine Fliegerei, feine Artillerie, seine Munitionsreserven, im republikanischen Teil des Landes aber wütet der Hunger, täglich fliegen die Bomber über die wichtigsten Städte und viele weniger wichtige Dörfer und werfen ihre mörderischen Lasten ab . . . die vielen Toten und die unendlichen Reihen zerstörter häuser, so hoffen Berlin und Rom, würden die Republik sturmreif machen, und der Aufmarsch an den Pyrenäen würde vollendet sein. Die französische Armee aber, wie die Regierung eingeschläfert, wür= de gar nichts tun, um die Positionen von Barcelona und Balencia zu retten . . . wurde selbst nicht verstehen, daß Spa= nien das "westliche Fort Frankreichs" sei . . . und bis zum Frühjahr würde nach dem östlichen auch dieses westliche Fort verloren sein. Und dann würde, allen "deutschfranzösischen Erklärungen" zum Trot aufs Mal die Unmeldung der deutschen Forderungen auf Kolonien Frankreichs mit den italienischen erhoben . . . ganz auf einmal . . .

Ein merkwürdiges Zwischenspiel ist in den letzten Tagen erfolgt: Ein polnischerussisches Arrangement, dem sosort eine im Sinne Berlins gelegene Autonomie forde rung der Ukrainer im polnischen Seim folgte. Fürchtet man, Polen könnte anstelle der Tschecheisür Frankreich einstehen? Das würde eine Berzögerung bedeuten.

—an—

Kleine Umschau

Eine Burgenfahrt ins Berner Oberland.

So aufgeregt habe ich meinen Freund Walter noch nie gesehen! Stoßen wir letzthin eines morgens auf dem Schänzli zufälligerweise auseinander. Uebrigens ein herrlicher Morgen! Ueber die Gipfel unserer Schneeriesen spannt sich ein lichtgrüner Streisen. Auf blauem Himmelsgrunde tummeln sich rote Wolfen und Wölklein. Dem Gurten entlang, der dunkel und drohend die bewaldete Flanke der Stadt zuwendet, zieht sich ein heller Nebelstreisen. Türme und Kuppeln Berns liegen im goldenen Schein der aufgehenden Sonne — und Glocken, Morgenglocken, rusen zu Besinnung und Andacht.

Mein Freund aber sieht und hört nichts von all dem Schönen. Denn er ist sozusagen außer Atem. "Bänz", sagt er zu mir, "ich habe eine prachtvolle Reise ins Berner Oberland gemacht und eine Masse Ruinen und Burgen und Schlösser besucht. Neununddreißig Stück! Einsach wunderbare Sachen! Weißt du, daß es in unserm einzig schönen Berner Oberland eine Hasenburg gibt, einen Grimmenstein und zwei Kramburgen?" Nein, davon hatte ich tatsächlich feine Uhnung.

"Nächste Woche sehen wir uns, und du sollst der erste sein — — und damit sind wir bei der berühmten Loebecke angelangt. Walter ist im Schlauch der "ledigen" Laube verschwunden. Nur der würzige Rauch seines Stumpens, der im Wind zerslattert, zeugt davon, daß er eben noch da war.

Ich follte also der erfte sein, den Walter in die Geheim= nisse seiner Burgenfahrt einweihen würde. Diese Ueberraschung ist (ich möchte das hier gleich vorausschicken!) meinem Freunde gründlich vorbeigelungen. Als ich nämlich am Abend dieses Tages, der so wunderbar mit Morgenrot und Glockengeläute begonnen, nach Hause kam, überreichte mir Susi (das ist nämlich mein Töchterchen) ein Heft. Dieses Heft erregte meine ganz besondere Aufmerksamkeit. Den braunen Umschlag nämlich zierte das bunte Bild der Felsenburg — sie schaut höchst verwundert auf das köstliche Kleinod, den Blausee, hinunter — und dieses heft trug den vielversprechenden und aufschlußreichen Titel "Die Burgen und Schlösser der Schweiz, Kanton Bern, Berner Oberland I. Teil, von Dr. Rudolf von Fischer (Berlag Emil Birkbäuser & Cie., Basel). Wie ich so in dem bildreichen Werklein berumblättere, geben mir langsam die Augen auf, und es wird mir auf einmal ganz flar, wes Geistes Kind die Burgenfahrt meines phantasievollen Freundes Walter gewesen ist. Ich kenne nämlich me'nen Pappenheimer!

Einige Tage vergeben. Die ganze Welt platt nur so von

Brotesten und Kundgebungen. Sogar Bern reagiert zu wiederholten Malen Demonstrationssieber ab. Die Temperaturkurve nähert sich wieder dem Normalpunkt — da begegne ich meinem Freund Walter. (Achtung! Nun beginnt das Theater!)

"So, du alter Ruinenreisender, nun schieß los", begrüße ich ihn. Und er schießt!! Seine Augen seuchten. Bor sauter Begeisterung rückt er den Hut aufs linke, dann aufs rechte Ohr. Er knöpft den Mantel zu, den er eben aufgeknöpft hatte. (Bermutsich ist ihm abwechselnd warm und kalt zu Mute.) Immer wieder wischt er mit blaugerändertem Taschentuche einen imaginären Nasentrops von der Spitze seines Gesichtserkers. Dann schlösser!) — und nun beginnt die Beschreibung seiner Burgensacht!

"Bon den Zinnen des Schlosses Blankenburg hast du eine großartige Aussicht, Bänz. Und die Besichtigung der Rüche und der Stuben darsst du dir nicht entgehen lassen. Das Bestibül

Einrahmungen

Kunsthandlung F. Christen
Amthausgasse 7, Telefon 2 83 85

